



Bernhard Wittlich (1902 - 1975) - sein Beitrag zur Schriftpsychologie im Rückblick auf das vergangene Jahrhundert

Von Renate Kümmell

Die Persönlichkeiten der Schriftpsychologie, an die wir uns bei diesem Symposium erinnern, standen alle miteinander in vielfältiger Weise in Verbindung. Und sie standen ebenfalls in Verbindung mit den Kolleginnen und Kollegen, die damals die jüngeren waren, und die jetzt versuchen, die Tradition, bereichert um eigenen Erfahrungen und Einsichten, an die nunmehr jüngeren weiterzugeben.

Mit allen, von denen bei der diesjährigen Veranstaltung die Rede ist, und ebenso mit allen, die hier von ihnen sprechen, stand mein Vater, Bernhard Wittlich, in persönlichem Kontakt, zumindest brieflich. Das ist bereits ein Hinweis auf eines seiner wichtigsten Anliegen: einen ständigen Gedankenaustausch der Graphologen untereinander anzuregen und in Gang zu halten, begabten Nachwuchs zu motivieren und zu fördern sowie der Öffentlichkeit gegenüber informativ und vor allem geschlossen aufzutreten. Wie wurde man nun überhaupt zu Anfang des 20. Jahrhunderts Schriftpsychologe? Sicher auf unterschiedliche Weise. Aber nicht selten wird es ähnlich, nämlich weitgehend autodidaktisch gewesen sein wie bei Bernhard Wittlich.

Geboren wurde er am 12. September 1902 in Reval (heute: Tallinn) in Estland als viertes von fünf Kindern. Der Vater war Professor für Chemie, die Mutter hatte eine musikalische Ausbildung abgeschlossen. Estland und Lettland gehörten damals noch zum zaristischen Russland. Die Baltendeutschen mussten sich dem Zaren gegenüber loyal verhalten, fühlten sich aber - durch die Diaspora-Situation verstärkt - als Bollwerk des Deutschtums den russischen Einflüssen ge-

genüber. Zwar besaßen sie Privilegien auf deutsche Sprache und Kultur, aber immer gewissermaßen „auf Widerruf“. Und sie mussten ihre Bildungs- und sozialen Einrichtungen selbst schaffen und unterhalten. Das hatte zur Folge, dass beispielsweise in den Schulen und Hochschulen meist ein weit besseres Verhältnis zwischen Eltern, Schülern und Lehrern bestand, als an vielen staatlichen Schulen in Deutschland. Durch eigene Initiative die Möglichkeiten für kulturelles Leben und ein „soziales Netz“ zu schaffen, war eine tägliche Notwendigkeit. Damit wuchsen die jungen Menschen auf und auch damit, dass man wünschenswerte Ziele gemeinsam anstreben musste. Daher waren sie schnell bereit, sich bei Bedarf zu Interessengruppen, Verbänden etc. zusammenzuschließen. Diese Bereitschaft - und auch die Fähigkeit, dazu zu motivieren - hat Bernhard Wittlich sein Leben lang in hohem Maße besessen. Die sehr glückliche und unbeschwerte Kindheit endete mit Kriegsbeginn 1914. Es folgten unruhige Jahre mit Revolutionen, wechselnden „Besatzungsmächten“ bis zur Schreckensherrschaft der Bolschewiken 1918/19 mit Hunger, Plünderungen, Verhaftungen und Massen-Ermordungen. Mit vielen anderen meldete sich Bernhard Wittlich als Sechzehnjähriger freiwillig zur schnell gegründeten „Baltischen Landeswehr“, der im Mai 1919 die Befreiung Rigas und damit die Rettung vieler Angehöriger und Freunde gelang. In den Jahren 1918/1919 wurden dann die Republiken Estland und Lettland gegründet, die bis zur gewaltsamen Eingliederung in die Sowjetunion (aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes 1939) bestanden.

Die beiden letzten Schuljahre verbrachte Bernhard Wittlich in Dorpat (heute: Tartu, Estland), wohin sein Vater nun berufen worden war. Hier bekam er von einem Schulfreund ein graphologisches Lehrbuch geschenkt (leider weiß ich nicht, welches es war), das ihn begeisterte. Jetzt wusste er plötzlich, warum er schon seit Jahren Handschriften gesammelt hatte, und seitdem beschäftigte er sich intensiv mit Graphologie und nahm jede Gelegenheit wahr, sich darin umfassende Kenntnisse anzueignen. Nach dem Abitur 1921 begann er ein mathematisch-naturwissenschaftliches Studium, das er 1926 mit dem „mag. geophys.“ (entspr. dem heutigen Diplom) beendete. Gleichzeitig hörte er fast ebenso viele Vorlesungen in Theologie, Philosophie, Psychologie und Pädagogik, so dass er - wenn auch erst 1941 in Berlin - mit einer Arbeit aus dem Fachgebiet der Pädagogik zum „Dr. phil.“ promovieren konnte. Während des Studiums betrieben er und einige Kommilitonen weiter intensiv ihre autodidaktischen graphologischen Studien. In dieser Zeit fiel ihm das erste Mal ein Werk von Ludwig Klages in die Hände: „Handschrift und Charakter“. Diese Lektüre „...war mir wie eine Offenbarung...“ schrieb er später in einer Erinnerungsnotiz. 1923 nahm er deshalb direkte Verbindung zu Klages auf. Und er bekam von ihm auf verschiedene Fragen freundliche und überzeugende Antworten. Aus diesem Briefwechsel entstand eine lebenslange, freundschaftliche und fachlich anregende Verbindung zwischen den beiden. Beflügelt von dieser „Rückendeckung“ durch Klages gründete er im selben Jahr, gemeinsam mit einem befreundeten Mitstudenten und im Einverständnis mit der Universitätsleitung, die „Akademisch-Graphologische Gesellschaft an der Universität Dorpat“, der Studenten, Dozenten und andere Interessierte (auch Sponsoren!) angehörten. Es wurden Vorträge, Seminare und Einführungskurse angeboten. Sehr bald entstanden noch Tochtergesellschaften in Riga und Reval. Für Bernhard Wittlich begann eine rege Vortragstätigkeit, die ihn auch nach Deutschland und sogar nach Finnland führte. Ausserdem arbeitete er schon viel als Gutachter und als Schriftsachverständiger für estnische Gerichte. Da die beruflichen Chancen für deutsche Hochschulabgänger im jungen Staat Estland äußerst gering waren, nahm er eine Stellung als Lehrer (Mathematik und Physik) an einem Gymnasium in Deutschland an. 1927 heiratete er Grace, geb. Trautmann aus Riga, und meine Eltern „wanderten aus“ nach Misdroy (Insel Wollin) in Pommern.

Nun trat er in den „Verband wissenschaftlicher Graphologen“ in Berlin ein, bei dem man eine Prüfung ablegen konnte, die zur Führung der Berufsbezeichnung „wissenschaftlicher Graphologe“ berechnigte. Seit 1930 gehörte er dort bereits der Prüfungskommission an. Viele

bedeutende Kolleginnen und Kollegen lernte er dadurch zunächst als „Prüflinge“ kennen. Ein Beispiel: Alice Enskat, mit der er lebenslang in freundschaftlich-kollegialem Kontakt blieb. Die Schule, an der er als Lehrer (anfänglich auch als Erzieher im zugehörigen Internat) arbeitete, war eine Privatschule mit staatlich anerkanntem Abitur. Gegründet hatte sie 1919 ein hoch begabter Pädagoge, der durch den Privatschulstatus sich sein Kollegium selbst zusammenstellen konnte. Dadurch herrschte hier ein besonders günstiges „pädagogisches Klima“, und es gelang ihm, diese Form bis Ende 1944 beizubehalten. Hier wurde auf die Erziehung, die „Charakterbildung“, wie man damals sagte, weit mehr Wert gelegt, als auf die reine Wissensvermittlung. Es wurden regelmässig pädagogische Konferenzen abgehalten und die Entwicklung jedes einzelnen Schülers in fortlaufenden Berichten festgehalten. Diese Berichte sollten einmal dabei helfen, ganze Schülergruppen möglichst „gerecht“ miteinander zu vergleichen, also im Sinne einer gewissen „Standardisierung“. Vor allem aber wollte man im Entwicklungsverlauf jedes Einzelnen jederzeit „zurückblättern“ können, um eine Hilfe für pädagogische Entscheidungen zu gewinnen. Aus diesen Erfordernissen des Schulalltags entstand die Idee, für solche Charakterisierungen eine schnell überschaubare und gut vergleichbare anschauliche Darstellung zu schaffen, also ein „Charakterdiagramm“. Dieses Diagramm und seine Geschichte habe ich zuletzt in der Fachbeilage Nr. 10 zum EGS-Bulletin Nr. 13 dargestellt. Die Abb.1 zeigt noch einmal den ersten Entwurf, der 1930 in der „Zeitschrift für Menschenkunde“ Heft 3 veröffentlicht wurde, und die Abb.2 die letzte Fassung, nach der die Benutzer heute arbeiten.

Die Form des Kreises, des Symbols der Vollkommenheit, mit den sich gegenseitig beeinflussenden Querverbindungen im Innern, entsprach für Bernhard Wittlich auch immer der Vorstellung von „...geprägter Form, die lebend sich entwickelt...“ (Goethe). In diesem Sinne hatte sein Vortrag bei der Feier zum hundertsten Geburtstag von Klages (1972 in Marbach) den Titel: „Charakter als Gepräge und Aufgabe“. Die Aufgabe für jeden Menschen, an einer Harmonisierung seiner Persönlichkeit zu arbeiten.



Abb.1



Wie an dem Tag, der dich der Welt verlihen,
 Die Sonne stand zum Griffe der Planeten,
 Bist absehbar und fort und fort geziehen,
 nach dem Gesetz, wonach du angesetzt.
 Sie want du sein, die Kasant du nicht
 entflichen,
 So sagten schon Sybellen, so Propheten,
 Aber keine Zeit und keine Macht zer
 stückelt,
 Geprägte Formen, die, lebend, sich entwickeln.

Abb.3

Abb.3 zeigt dieses Gedicht in seiner Handschrift aus etwa dieser Zeit (um 1970).

Inzwischen lässt sich, der rein rechnerische Arbeitsschritt sowie die Zeichnung bei der Diagrammentwicklung mit Hilfe des Computers durchführen. Das erste Programm wurde von Dafna Yalon und Rudi Danor (Israel) bereits 1992 erarbeitet. Außerdem kenne ich noch die Programme von Siegfried Krauss (Stuttgart), der demnächst selbst darüber vortragen wird, sowie von Herrn Dr. Werner Wiemer (München), der seine Arbeit bereits 1998 beim Robert-Heiss-Memorial-Symposium in Bielefeld vorgestellt hat. Den Siegeszug des Computers hat Bernhard Wittlich nicht mehr miterlebt, hatte aber - als Mathematiker - die geeignete ("binäre") Form der Merkmalsprotokollierung gewählt, die sich ohne viel Mühe programmieren lässt. Dieses Merkmalsprotokoll ist die Grundlage für das, was heute als „Wittlich-Methode“ bezeichnet wird (er selbst hat diese Bezeichnung nie gebraucht). Dieses Protokoll von 2 x 34 genau definierten wesentlichen Schriftmerkmalen eignet sich für vielfältige Zugänge und Nutzungen, je nach der Arbeitsweise, die der Graphologe bevorzugt. Und sie hat den großen Vorzug der guten Vergleichbarkeit und Wiederholbarkeit sowie ein gewisses Maß an „Objektivität“, was sich bei Skeptikern gegenüber der Schriftpsychologie oft als überzeugendes Argument bewährt hat.

Bernhard Wittlich hat immer wieder, beispielsweise bei seiner Arbeit über die Neurostrukturen nach Fritz Riemann (1968) und bei seiner Arbeit über „Konfliktzeichen in der Handschrift“ (1971), auf dieser seiner Merkmalsprotokollierung aufgebaut. Geschult im naturwissenschaftlichen Denken, bei dem der Bedeutungsgehalt jedes Begriffes streng begrenzt ist, störte ihn immer mehr der Mangel an einheitlicher Namensgebung und

das Fehlen von Bedeutungsabgrenzungen in der Charakterkunde. Zwar kannte er einen 1901 in den „Graphologischen Monatsheften“ erschienenen Aufsatz von Dr. Georg Meyer mit dem Titel „Material zur Charakterkunde“. Er brachte eine reichhaltige alphabetische Auflistung solcher Begriffe, jedoch ohne sie „...in eine feste Ordnung zu bringen...“ wie Bernhard Wittlich im Vorwort zu seinem „Wörterbuch der Charakterkunde“ später schreibt.

Die Idee, ein solches Wörterbuch zu erarbeiten, kam ihm nach der Lektüre der Charakterkunde von Klages. Auf die Stammbegriffe dieser Charakterkunde bezogen sich die Worterklärungen und Begriffsdefinitionen. Das „Wörterbuch zur Charakterkunde“ erschien 1937 in 1. Auflage und fand so viel Anklang, dass bereits 1941 eine 2. Auflage herauskam. Nachdem die 4. Auflage (1965) vergriffen war, plante Bernhard Wittlich eine Überarbeitung in Zusammenarbeit mit einem sprachwissenschaftlich qualifizierten Psychologen, in welcher auch der Bedeutungswandel vieler Wörter berücksichtigt werden sollte. Diese Arbeit kam nicht mehr zustande.

An der Arbeit zum Wörterbuch nahm Klages sehr interessiert und zustimmend Anteil. Im Herbst 1933 ließ er sich sogar dazu bewegen, als Gast für drei Tage nach Misdroy zu kommen. Außer wiederholten Besuchen und langen Waldspaziergängen mit meinen Eltern sprach er vor dem Kollegium und den älteren Schülern und verbrachte einen philosophischen Abend mit interessierten Kollegen und Freunden beim Direktor der Schule. Von diesem Besuch erzählte meine Mutter bis zuletzt gern, besonders, da Klages mit ihr über Lyrik ins Gespräch kam, was sich in den folgenden Jahren weiter fortsetzte.

Bei dieser Gelegenheit lernten sich übrigens auch Pophal und Bernhard Wittlich kennen, da dieser freundlicherweise Klages in seinem Auto von Berlin nach Misdroy chauffiert hatte.

Die praktische Schularbeit brachte es mit sich, dass Schriften von Kindern und Jugendlichen für Bernhard Wittlich immer einen besonderen Stellenwert hatten. 1941 erschien sein Buch „Handschrift und Erziehung“, in dem er die Anwendung seines Diagramms als Hilfe bei der Erziehungsarbeit an vielen Beispielen dargestellt hat.

Da Bernhard Wittlich aus gesundheitlichen Gründen nicht „fronttauglich“ war, wurde er 1942 als Heerespsychologe nach Stettin einberufen. Auch hier konnte er die Graphologie mit einbringen, bis der „totale Krieg“ solche Auswahlverfahren für Offiziersanwärter überflüssig machte.

Im März 1945 flüchteten wir vor der heranrückenden Front und erlebten das Kriegsende in Schleswig-Holstein.

Im Nachlass meiner Mutter habe ich gerade noch einige alte Briefe gefunden und war beeindruckt, mit wieviel Mut und Tatkraft unsere Elterngeneration daran ging, sozusagen „aus dem Nichts“ neue Existenzgrundlagen zu schaffen und alte Verbindungen und Strukturen wiederherzustellen. Bereits vom Juli 1945, als wir noch in einem Dorf auf drei Bauernhäuser verteilt lebten (mit meinen drei Geschwistern waren wir eine sechsköpfige Familie), liegt mir ein Karte von Pophal vor, auf der er schreibt, dass „...der Zuzug nach Hamburg gesperrt ist. Auch wir (vier Köpfe) hausen in einem Raum.“ Aber schon in den nächsten Briefen fangen sie an, sich Ge-

danken zu machen, wie der „Verband Wissenschaftlicher Graphologen“ wiedergegründet werden könnte. Das gelang dann auch im nächsten Jahr (1946). Zunächst aber, bereits im Sommer 1945, gründete Bernhard Wittlich einen „Graphologischen Forschungskreis“ für dessen Geschäftsführung er einen außerordentlich tüchtigen und engagierten „Sekretär“, Herrn Günter Elster gewinnen konnte. Da dieser schlecht erreichbar auf dem Lande lebte, war die Postanschrift des Forschungskreises die Wohnung eines Mitgliedes, Frau Erna Adden, in welcher Herr Elter einmal wöchentlich die gesamte anfallende Büroarbeit abwickeln durfte.

Es erschienen Rundbriefe, etwas alle zwei Monate. Die ersten waren mit der Schreibmaschine getippt und vervielfältigt (Abb.4), später wurden sie gedruckt (Abb. 5). Als der Rundbrief Nr. 1 erschien, existierte der Forschungskreis schon etwas ein halbes Jahr.

Außer Fachbeiträgen enthielten die Rundbriefe auch persönliche und allgemein interessierende Nachrichten. Im Rundbrief Nr. 1 wird zum Beispiel mit Erleichterung mitgeteilt, dass Ludwig Klages nicht unter die aus der Schweiz ausgewiesenen Nazi-belasteten Deutschen fällt, wie beispielsweise Furtwängler u.a.

Es wurden Bücher zum Tausch angeboten und gesucht. Man konnte auch Kopien oder Abschriften von Fachbüchern bestellen, die natürlich sehr teuer waren (eine Seite als Kopie 0,75 Reichsmark; Abschrift etwas die Hälfte). Es wurde um Papierspenden gebeten, damit der nächste Rundbrief erscheinen konnte. Außerdem waren die Rundbriefe ein Forum für fachliche Diskussionen der Mitglieder untereinander, das lebhaft genutzt wurde.

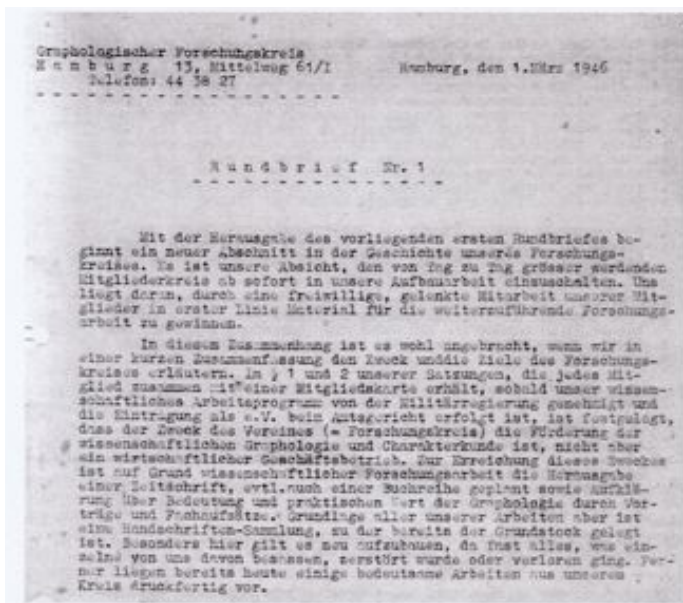


Abb.4



Abb.5



Abb.6

Ehrenmitglieder waren Ludwig Klage und Minna Becker. Die Mitgliederzahl wuchs bis auf mehr als 800, womit ein Verband heute sofort ins „Guinness-Buch der Rekorde“ Eingang fände!

Die Abb.6 zeigt eine Beitragsrechnung aus dem Jahre 1947, die ich kürzlich noch von Frau Gertrud Beschel erhielt.

1948 wollte man eine richtige Fachzeitschrift ins Leben rufen: „Zeitschrift für Graphologie und Charakterkunde“. Sie hatte auch noch einen guten Start, konnte aber nur dreimal erscheinen, ehe sie an den Folgen der Währungsreform scheiterte. Dadurch war auch der Forschungskreis nicht länger lebensfähig.

Prof Dr. Lockowandt stellt die Geschichte des Forschungskreises und seiner Rundbriefe in der „BGB“ (Bielefelder Graphologische Bibliographie) unter Einbeziehung eines Originalberichtes von Herm Elster sehr lebendig dar. Er schreibt: „Für die Geschichte der Graphologie nach dem Krieg sind diese Rundbriefe eine reiche Fundgrube.“ (S.63) und „Auch die notwendige Zusammenführung und der Zusammenhalt eines großen Kreises von Fachgenossen wurde durch diese Rundbriefe gewährleistet. So sind sie ein interessantes Dokument aus der ‚Gründerzeit‘ der Graphologie geblieben und leiteten den ungewöhnlichen Aufstieg der Graphologie in den 50er und 60er Jahren ein“ (S.65).

Im Rundbrief Nr.2 (April 1946) wurde u.a. mitgeteilt, dass der ehemalige „Verband wissenschaftlicher Graphologen e.V. Berlin“ in allen Besatzungszonen neu gegründet würde: „Die Gründungsversammlung des ‚Verband Deutscher Graphologen‘ (neue Verbandsbezeichnung) für die britische Besatzungszone fand am 19.03.46 in Hamburg unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Pophal, Dozent an der Universität Hamburg, statt. (...)

In den Vorstand wurden die Herren: Dr. Rudolf Pophal, Hannes Offermann und Dr. Bernhard Wittlich gewählt“.

Über die Geschichte dieses Verbandes hat Heinz Engelke 1952 einen 25 Seiten umfassenden Bericht geschrieben, der ebenfalls sehr spannend zu lesen ist. Der VDG bestand bis zum April 1948 und wurde dann in die „Sektion Graphologie“ des BDP umgewandelt, woran maßgeblich auch Profi Dr. August Vetter und Dr. Lutz Wagner beteiligt waren. Es wurde ein Sektionsvorstand gebildet (Prof Dr. Pophal, Minna Becker, Heinz Engelke u.a.) sowie eine Prüfungskommission, die über die Aufnahme qualifizierter Graphologen entscheiden sollte. Ihr gehörten als Graphologen Pophal, Wittlich und Engelke an.

Man hoffte, mit dieser Regelung den Weg geebnet zu haben für eine Eingliederung der Graphologie in den Studiengang Psychologie an den Hochschulen. Die „Sektion“ sollte den Grundstock bilden für eine künftige akademische Graphologenschaft.

Zunächst gab es ja auch positive Schritte in dieser Richtung. An zahlreichen Hochschulen wurden Vorlesungen über Graphologie gehalten, ich nenne nur einige: Heiss, Müller und Enskat, Knobloch, Paul-Mengelberg, Vetter, Wagner und Wittlich, der von 1950 bis 1971 einen Lehrauftrag an der Universität Kiel sowie auch an der Pädagogischen Hochschule Kiel hatte. In dieser Zeit betreute er mehrere Dissertationen und Abschlussarbeiten von Lehramtskandidaten.

In den 70er Jahren hatte sich das "Klima" an den Hochschulen aber leider so verändert, dass die es freier werdenden Dozenturen in den meisten Fällen nicht erneuert wurden. Allerdings konnte die Ausbildung von Schriftsachverständigen sich fest an der Universität Mannheim etablieren (Prof. Lothar Michel).

Auch hier schloss man sich schon vorher zu Verbänden zusammen. 1949 entstand beispielsweise der „Bund der gerichtlich bestellten Schriftsachverständigen“, zu dessen Gründungsmitgliedern auch Bernhard Wittlich gehörte. Später hieß er „Fachverband der Sachverständigen für gerichtliche Schriftuntersuchung e.V.“ Auch in diesem Verband gehörte Bernhard Wittlich der Prüfungskommission an.

In die DGV (Deutsche Graphologische Vereinigung) trat er erst 1973 ein, und auch hier, weil man ihn in die Prüfungskommission berufen hatte.

Nach allen diesen jahrelangen Bemühungen, eine solide Grundlage für die Schriftpsychologie zu legen, um endlich auch die staatliche Anerkennung zu erreichen, ist es nicht verwunderlich, wenn die Schaffung eines Europäischen Zusammenschlusses für die „Gründergeneration“ ein ganz wichtiges Ziel wurde.

Hierbei konnte Bernhard Wittlich durch seine vielen alten und neuen Verbindungen, auch zu Kollegen im Ausland, entscheidende Vorarbeit leisten. Das zeigt die um-

fangreiche Korrespondenz, die er jahrelang über dieses Thema mit sehr vielen Kollegen geführt hat. Besonders intensiv und konstruktiv - ich kann hier nur einige nennen - beispielsweise mit seinem Freund aus der Vorkriegszeit, Dr. E. v. Niederhöffer, mit der baltischen „Landsmännin“ Frau Beatrice v. Cossel, mit den neugewonnenen Freunden Dr. Schmidt-Scherf und J.J. Wittenberg (Amsterdam), auch mit dem Schweizer Kollegen F. Käser-Hofstetter und natürlich auch mit Dr. Christian Dettweiler und Prof. Dr. Scherz.

In diesen Korrespondenzen gab es manchmal auch ziemlich heftige Meinungsverschiedenheiten, aber man pflegte insgesamt eine gute „Streitkultur“, wie es ja heute heißt. So konnte man sich nach persönlichen Zerwürfnissen meist wieder versöhnen und nach Klärung der Standpunkte bei Sachfragen dann wieder das gemeinsame Ziel anstreben.

Die folgenden Fotos wurden auf den ersten EGS-Kongressen in Lindau (1971-1974) aufgenommen. Leider hatte ich keine große Auswahl zur Verfügung, aber sie wecken bei einigen von Ihnen sicher Erinnerungen:



Abb. 7 - 9



Annahme von Dokumenten Grace Wittling B.M. Hill



Dr. Christian Ottavio Thauselhoffler.

Abb. 10/11



Wien



Abb.12/13



Abb.14

Abb.14 zeigt Bernhard Wittlich bei seinem Vortrag „Auftrag und Bewährung der Graphologie“ 1974 hier in Lindau. Es war der letzte Kongress, den er besuchen konnte (und mein erster). Vorträge zu halten, hat ihm sein Leben lang Freude gemacht, und auch damit hat er sicher viel PR-Arbeit für die Schriftpsychologie geleistet. Denn er sprach nicht nur bei Fachveranstaltungen, sondern vor ganz verschiedenen Zuhörerkreisen und wurde darum zu vielen Veranstaltungen gern als Redner eingeladen. So war er z.B. ständiger Mitarbeiter bei den Psychotherapiewochen in Freudenstadt, die von einem ehemaligen Misdroyer Schüler, Ottokar Graf Wittgenstein, geleitet wurden. Dann bei der Klages-Gesellschaft, der Humboldt-Gesellschaft, der Universitätsgesellschaft Kiel, bei Volkshochschulen und vielen anderen Zuhörerkreisen unterschiedlichster Art.

Sie haben nun vielleicht den Eindruck bekommen, dass ihm für etwas anderes als emsige Tätigkeit für die Schriftpsychologie überhaupt keine Zeit mehr blieb. Aber das trifft nicht zu. Auch über sein „nicht-berufliches“ Leben könnte ich Ihnen sehr viel erzählen. Aber das ist hier nicht das Thema. Nur ein paar Worte erlauben Sie mir über meine Mutter zu sagen, weil er es in hohem Maße ihr zu verdanken hatte, dass er für die zahlreichen nicht - graphologischen Themen, die ihn interessierten (und über die er ebenfalls vortrug und schrieb), die Menschen, die er liebte und die notwendige Entspannung, die er aus gesundheitlichen Gründen zunehmend brauchte, wirklich genügend Zeit und optimale äußere Bedingungen fand.

Sie war sensibel, klug und innerlich stark. In wesentlichen Fragen waren sie sich einig, aber doch so unterschiedlich, dass ein lebendiger Dialog nie abbriss.

Sie hatten einen sehr großen gemeinsamen Freundeskreis, und seit wir Kinder „aus dem Hause“ waren, sind sie viel gereist, und meine Mutter begleitete ihn gern auch zu den zahlreichen Tagungen, an denen er - meist aktiv - beteiligt war. Daher kannte sie auch die meisten Kollegen und konnte häufig in schwierigen Situationen vermittelnd oder beratend eingreifen.

Für uns Kinder war Bernhard Wittlich als Vater immer „vorhanden“. Nie ließ er uns fühlen, dass wir ihn mit unseren Anliegen bei seiner Arbeit störten. Immer war er bereit, diese zu unterbrechen um uns etwa Mathematikaufgaben zu erklären, etwas zu reparieren oder einfach zuzuhören und bei Problemen Ratschläge zu geben. Wir haben mit unseren Eltern viel gespielt und gesungen, sind zusammen gewandert und gereist, haben kulturelle Veranstaltungen besucht und immer viele Gäste gehabt.

In den letzten Jahren konnte er sich dann noch an seinen acht Enkeln erfreuen, und er war ein begeisterter Großvater.

Bei einem Gespräch über Vorbilder und Vorbildlichkeit sagte er einmal, dass niemand unentwegt und in allen seinen Wesenszügen und Verhaltensweisen vorbildlich sein könne. Immer sind es nur einzelne Entscheidungen, Handlungen oder Unterlassungen, einzelne Worte oder Ratschläge eines Menschen, die vorbildhaft erlebt und im Gedächtnis behalten werden.

In diesem Sinne ist meine „Laudatio“ gemeint, die natürlich nicht „objektiv“ sein konnte.

Buchveröffentlichungen von Dr. Bernhard Wittlich:

Wörterbuch der Charakterkunde, Joh. A. Barth, Leipzig, 1. Aufl. 1937; 4. Aufl. 1965

Handschrift und Erziehung, B.G. Teubner, Leipzig, 1940

Angewandte Graphologie, Walter de Gruyter, Berlin, 1. Aufl. 1948; 2. Aufl. 1951

Wert und Grenzen der Graphologie, Arthur Wittenmann Verlag, München, 1952

Graphologische Charakterdiagramme, Joh. A. Barth, München, 1956 .

Graphologische Praxis, Walter de Gruyter, Berlin, 1961

Symbole und Zeichen, H. Bouvier Verlag, Bonn, 1. Aufl. 1965; 2. Aufl. 1986

Neurosestrukturen und Handschrift (Mitvertiz Dr. I.—L. Fiebrand und Dr. E. Wessely- Bogner), dipa-Verlag, Frankfurt/M., 1968

Konfliktzeichen in der Handschrift, E. Reinhardt Verlag, München, 1971

Mitarbeit an Einzeluntersuchungen wie z.B.:

Experimentelle Untersuchungen zum Nachweis alkoholbedingter Persönlichkeitsstörungen (ein Schriftänderungstest) in Zusammenarbeit mit Dr. J. Gerchow (Institut für Gerichtliche und Soziale Medizin der Universität Kiel), 1959/60

Mitarbeit an Handbüchern und Lexica wie z.B.:

Handbuch der Erziehungsberatung, Ernst Reinhardt Verlag München/Basel, 1964

dtv Brockhaus Lexikon, 1. Aufl. 1965 1

Lexikon der Psychologie, Verlag Herder Freiburg, 1971

Herausgabe der 25. Auflage von L. Klages, Handschrift und Charakter (für die Deutungspraxis bearbeitet und ergänzt von B. Wittlich), H. Bouvier Verlag, Bonn 1965

Außerdem zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften. In der "BGB" sind allein 40 davon aufgeführt.

A.d.R.: In der nächsten Ausgabe der Grapho**News** erscheint das „Charakterdiagramm aus der Fachbeilage Nr. 10 zum EGS Bulletin Nr. 13“.